

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 71 (1993)
Heft: 3

Rubrik: Leute wie wir : Paul Rütli: Ich wollte schon als Bub Künstler werden ...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich wollte schon als Bub Künstler werden ...



Paul Rütli zeichnet am Entwurf für das Kirchenfenster.

Paul Rütli (81) sehnlichster Wunsch war, Künstler zu werden. Doch da sein Vater invalid war, musste er Geld verdienen. Er konnte keinen Beruf erlernen, sondern fing als Laufbursche bei der Ciba an. Mit grossem Einsatz – und viel Glück, wie Paul Rütli meint – baute er seine Karriere auf, wurde Inhaber eines Werbebüros, Verlagsleiter und Chefredaktor, und dann hängte er als 60jähriger seinen Beruf an den Nagel. Heute ist er künstlerisch tätig.

Ein Gang durch Paul Rütli's Haus und Garten auf dem Albis (Kanton Zürich) ermöglicht einen Einblick in sein vielseitiges Schaffen. In seinem Wohnzimmer fühlte ich mich wie in einer Sammlung – Werke von Künstler-Freunden und -Bekannten und seine eigenen lassen den Raum beinahe überquellen, und zu jedem weiss Paul Rütli etwas zu erzählen. Gleich beim Eingang zum Garten prangt eine Sonne aus Stein. «Meine erste Begegnung mit der Steinbildhauerei in Korsika. An der Form musste ich nichts ändern, das hat das Wasser für mich erledigt», erläutert er. Neben der Haustüre ein Kopf aus Holz mit einer Riesennase und einer «Nagelperücke». «Den habe ich im April in Norditalien gemacht. Die Riesennase hat sich aus der Form des Stammes ergeben. Die Nägel sind alt und von Hand geschmiedet.» Ein anderes Objekt hat Paul Rütli aus Abfällen einer Giesserei zusammengestellt. «Man muss eben sehen, was in den Dingen steckt», meint er dazu. Er lässt sich auch von Sachen inspirieren, deren Form er vollkommen findet, wie beispielsweise den Pflug. An der Strasse auf der Albispashöhe steht eines seiner Werke, bei dem er Pflugscharen als wichtigste Elemente verwendet hat. Doch da gibt es nicht nur die Objekte aus Metall, Holz oder Stein, Paul Rütli schnitzt auch Holzreliefs, ritzt Metall, malt, zeichnet, macht Glasbilder ... und ausserdem schreibt er noch. 1990 hat er zwei Gedichtbändchen herausgegeben. Jetzt verfasst er Kurzgeschichten, die seine Liebschaften zum Thema haben. Der Titel des Buches: «Honigsüss und gallenbitter».

Dass Paul Rütli künstlerisch tätig ist, ist gar nicht selbstverständlich. Er hegte zwar schon als Kind diesen Wunsch, doch liess sich dieser vorerst nicht verwirklichen. Er wuchs in einer Familie mit vier Kindern in Basel auf. Die Familie musste mit Fr. 360.– monatlich auskommen, weil der Vater wegen eines Unfalls im Militär invalid war. Deshalb musste Paul bereits in der Schule Geld verdienen. Er kannte weder Freizeit noch Ferien, und es blieb auch kaum Zeit zum Aufgeben machen. Seine Stärke lag deshalb in den «unexakten» Fächern, wie er heute sagt. Nach der Schule – seine Mutter wünschte, dass er einen Beruf erlernen sollte – fand sich kein Beruf, wo er seine zeichnerischen Fähigkeiten hätte einsetzen können.

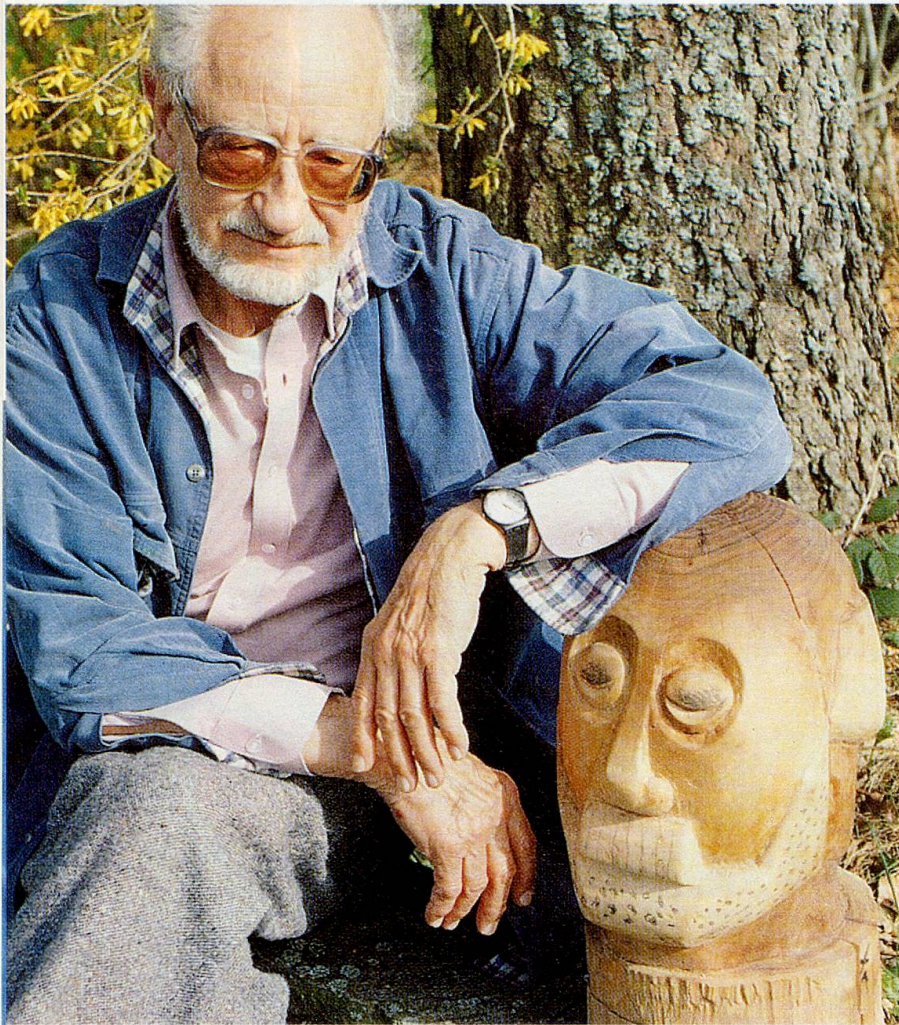
Da besann man sich auf einen Verwandten, der bei der Ciba Personalchef war. Eine Lehre konnte ihm dieser nicht anbieten, da die Firma keine Lehrlinge ausbildete, jedoch eine Stelle als Laufbursche. Das hatte einen grossen Vorteil: Die Ciba hatte als eine der ersten Firmen in der Schweiz die englische Arbeitszeit eingeführt. Den frühen Arbeitsschluss nutzte Paul Rütli, um Kurse an der Kunstgewerbeschule und beim Kaufmännischen Verein zu belegen. Einen Lehrabschluss konnte er nie machen, weil er eben als Laufbursche arbeitete.

Die Kurse beim Kaufmännischen Verein brachten ihn aber trotzdem weiter. Eines Tages geriet er nämlich in ein falsches Klassenzimmer und wurde zum Obmann der kaufmännischen Jugendgruppe «Hospitanten» gewählt. In dieser Funktion entwarf er auch Plakate, die einen Fabrikanten auf ihn aufmerksam machten. Dieser fand, Laufbursche wäre nicht das Richtige für ihn, er müsse in die «Grafik» und holte ihn in die Werbung. Anfang der dreissiger Jahre hatten die «Hospitanten» in ihrer Zürcher Gruppe Schwierigkeiten. Paul Rütli wurde nach Zürich gerufen, um diese zu lösen. Gleichzeitig vermittelte man ihm eine Arbeit. So kam er in eine Werbeberatung



der Publicitas. «Ich war der Amateurfussballer unter lauter professionellen – ich kam mir total überfordert vor. Diese Situation war typisch für mich, ich musste mich immer mit meiner ganzen Kraft durchsetzen», erinnert er sich. Seine

Ein Glasbild nach Steinzeichnungen auf einer österreichischen Alp



Paul Rütli mit einer unfertigen Holzplastik

nächste Aufgabe fand er im Warenhaus Globus als Stellvertreter des Werbeleiters, und danach war er als Mitarbeiter eines selbständigen Werbeberaters tätig. Hier fasste er den Entschluss, aus seinem Beruf auszusteigen. Dank seinem Ersparnis – 1800 Franken – lebte er 1½ Jahre in einer Alphütte bei Amden und wollte Dichter werden. Doch die Zeit war wohl noch nicht reif. Die Junioren des Kaufmännischen Vereins Zürich holten ihn in die Realität zurück. Die politische Situation machte ihnen grosse Sorgen. Die Nazis versuchten, die Jugend für ihre Sache zu gewinnen. Dagegen müsse man unbedingt etwas unternehmen. Seine «schriftstellerische Isolation» sei ein Luxus. Er solle sich im politischen Kampf engagieren. Für sein Engagement bekam Paul Rütli Kost und



Ein Holzrelief

Logis: Er wurde in einem Ferienhaus auf dem Albis einquartiert, schlief während zweier Jahre auf Stroh und wurde jeden Mittag bei einer andern Familie in Zürich verköstigt. «So habe ich die verschiedensten Leute kennengelernt und zugenommen wie noch nie!» lacht er.

Er versuchte Jugendverbände der unterschiedlichsten Richtungen gegen die Nazis zu mobilisieren. Er organisierte Grenzlandkundgebungen und mit der Vereinigung für Ferien- und Freizeit den Landibesuch von 1000 jungen Bauerntöchtern und -söhnen. Dies brachte ihn zu Pro Juventute. Hier war er zuständig für die SJW-Heftchen und für die propagandistische Begleitung des «Planes Wahlen» sowie die «Schweizer Spende für die Kriegsgeschädigten». «Wenn ich mich recht erinnere, kamen 120 Millionen Franken zusammen. Darauf kann ich immer noch stolz sein», sagt Paul Rütli.

Als er heiratete und das damalige «Soziallöhnlein» nicht mehr reichte, tat sich wieder eine Türe auf: Auf eine Anfrage hin wurde er Verlagsleiter beim Emil Oesch Verlag in Thalwil. Als sich herausstellte, dass das Ehepaar Rütli keine Kinder haben konnte, wollte Paul Rütli mit seiner Frau zusammenarbeiten. «Gegenseitige Achtung ist eine wichtige Voraussetzung für eine Ehe. Der Bauernhof ist das beste Beispiel dafür», findet Paul Rütli. Zusammen führten sie eine Werbeberatung. Ausserdem arbeitete er 20 Jahre lang als Redaktor beim Schweizerischen Reklameverband. Mit 60 hing aber Paul Rütli der ganze Papierkram zum Hals heraus, und er beschloss, seinen Neigungen nachzuleben und künstlerisch tätig zu sein. Um sich finanziell abzusichern, behielt er das Werbebüro, noch bis er 70 war. Sicher keine einfache Sache, standen doch schon drei Generationen von Werbern hinter ihm. Seine Frau ist vor sechs Jahren gestorben, und Paul Rütli lebt jetzt allein.

«Ein Künstler braucht viel Mut», verrät Paul Rütli. «Zuerst muss man den Mut haben, es überhaupt einmal zu probieren.

Dann braucht es Mut, seine Sachen je-mandem zu zeigen. Dann wieder Mut, um zu ertragen, was ein Zweiter einem Dritten darüber sagt. Deshalb beginnen viele Leute erst gar nicht. Das ist schade, denn Kunst zu machen ist schöner als sie zu besitzen.» Paul Rütli hat Mut. In diesen Monaten hat er etwas Grosses vor: Er arbeitet an einem Glasfenster für eine romanische Kirche in Norditalien. Das

Das Glasfenster für die Kirche in Norditalien kostet Geld: für das Material, die Handwerker und die Transportkosten. Paul Rütli möchte deshalb seine zwei Büchlein (eines mit Gedichten und eines mit Aphorismen), die in einem schönen Schuber stecken, für 10 Franken verkaufen. Im Buchhandel würden die Bändchen Fr. 38.– kosten. Wer das Projekt von Paul Rütli unterstützen möchte, schickt eine Zehnernote und Fr. 2.80 in Marken für das Porto an:

*Paul Rütli,
Weidbrunnenstrasse 14,
8135 Langnau am Albis*

Paul Rütli schickt das Büchlein direkt zu. Bitte den Absender nicht vergessen und in Blockschrift schreiben. Nur solange Vorrat!

ist ein richtiger Hürdenlauf durch die Instanzen. Erschwerend wirkt, dass er Ausländer ist, die Sprache, die er im Selbststudium gelernt hat, nicht perfekt beherrscht. Da muss er alle seine Kräfte anwenden. Was ihn dabei besonders fasziniert: Die vielen Leute, mit denen er in Kontakt kommt, und das Schönste, dass er einige auch kennenlernt.

Bei unserem Gespräch Ende April arbeitete er an den Entwürfen. Sind diese genehmigt, muss er die passenden Gläser finden und Handwerker engagieren, die ihm beim Einbau des Fensters helfen. Ausserdem muss er den Transport nach Italien organisieren. Das alles sollte bis zum Tag des heiligen Christophorus im Juli abgeschlossen sein, dann findet zur Einweihung ein Volksfest statt. Paul Rütli ist zuversichtlich, dass alles klappt. Nebenbei widmet er sich noch einer Monographie für einen befreundeten deutschen Maler.

Als mich Paul Rütli zum Postauto zurückbegleitet, zeigt er mir einen alten Apfelbaum: «Dieser Baum ist am Sterben, aber er blüht wie nie zuvor. Man verwertet vor seinem Tod noch einmal alles, was man in sich hat.» Paul Rütli erlitt mit 75 einen Schlaganfall und war halbseitig gelähmt – doch jetzt ist er wieder voller Tatendrang.

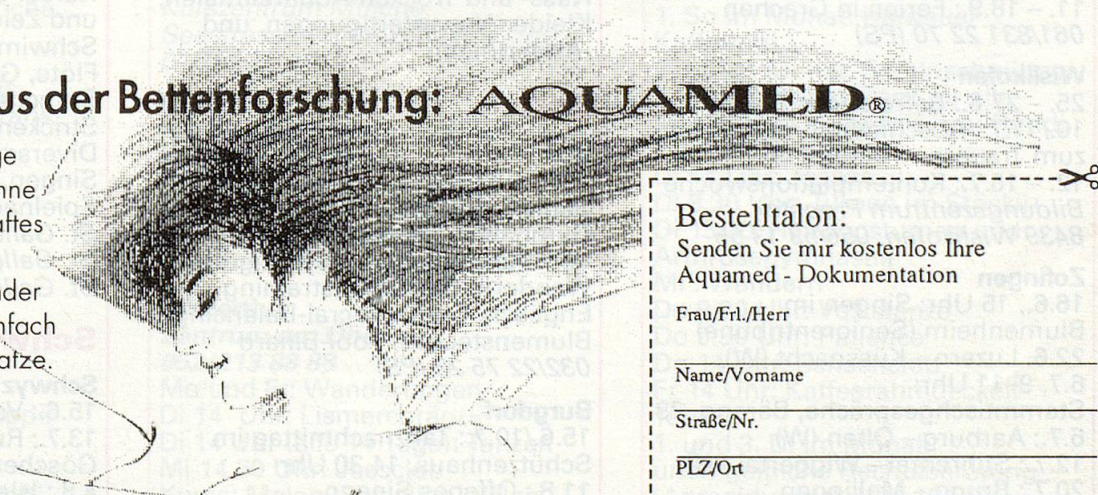
Text und Bilder: Marianna Glauser



*Die erste
Steinskulptur*

Neuentwicklung aus der Bettenforschung: AQUAMED®

Aquamed – die leichtgewichtige Wassermatratze als Auflage ohne Heizung, vermittelt ein traumhaftes Schlafgefühl, Bettkomfort und therapeutische Wirkung für Kinder und Erwachsene. Aquamed einfach auflegen auf vorhandene Matratze. Liegen Sie kostenlos zu Probe.



Bestelltalon:

Senden Sie mir kostenlos Ihre Aquamed - Dokumentation

Frau/Frl./Herr

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Unterschrift

NORWAG AG, Seestrasse 35, CH-8820 Wädenswil, Tel. 01/780 37 33, Fax 01/780 37 10